

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 45 (1958)
Heft: 11: Einfamilienhausgruppen

Artikel: Von der Wandmalerei
Autor: Pellegrini, Alfred Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Wandmalerei



1

1
Alfred Heinrich Pellegrini, Venedig. Wandmalerei in Keimschen Mineralfarben, 1927
Venise. Peinture murale dans une maison particulière bâloise
Venice. Wall painting in a private house in Basle

2
Alfred Heinrich Pellegrini, Rom
Rome
Rome

In Alfred Heinrich Pellegrini hat die Schweiz einen ihrer bedeutendsten Wandmaler verloren. Vor einiger Zeit anvertraute er dem WERK Aufzeichnungen über sein Lieblingsmetier. Wir veröffentlichen sie hier zum Andenken an den Künstler, begleitet von den Abbildungen einer wenig bekannten Folge von Wandmalereien, die Pellegrini 1927 für die Gartenhalle eines Privathauses in Basel schuf.

An der Wand hört's auf, und an der Wand fängt's an! Ja, was denn? Erstens das, was man so gemeinlich «Malen» nennt. Das schöne, schwere Farbholen von der Palette, das Hinsetzen, Abkratzen, Neuholen, Decken, Lichter-Aufsetzen, Bohren, Wühlen, daß es nur so zischt und spritzt – die Mallust! Dafür fängt's an mit Doppelmeter, Schnüren, Senkel, Leitern und Gerüsten, mit Regen, Wind und Staub, mit Bücken und Strecken.

Es hört auf die Bohème, das «L'art pour l'art», es fängt an das Handwerk (leider nicht mehr das gute alte Handwerk, denn die Tradition wurde unterbrochen, und heute gibt es keine Möglichkeit mehr, irgendwo anzuknüpfen – wir müssen es selber wieder erlernen und werden oft nur durch Schaden klug).

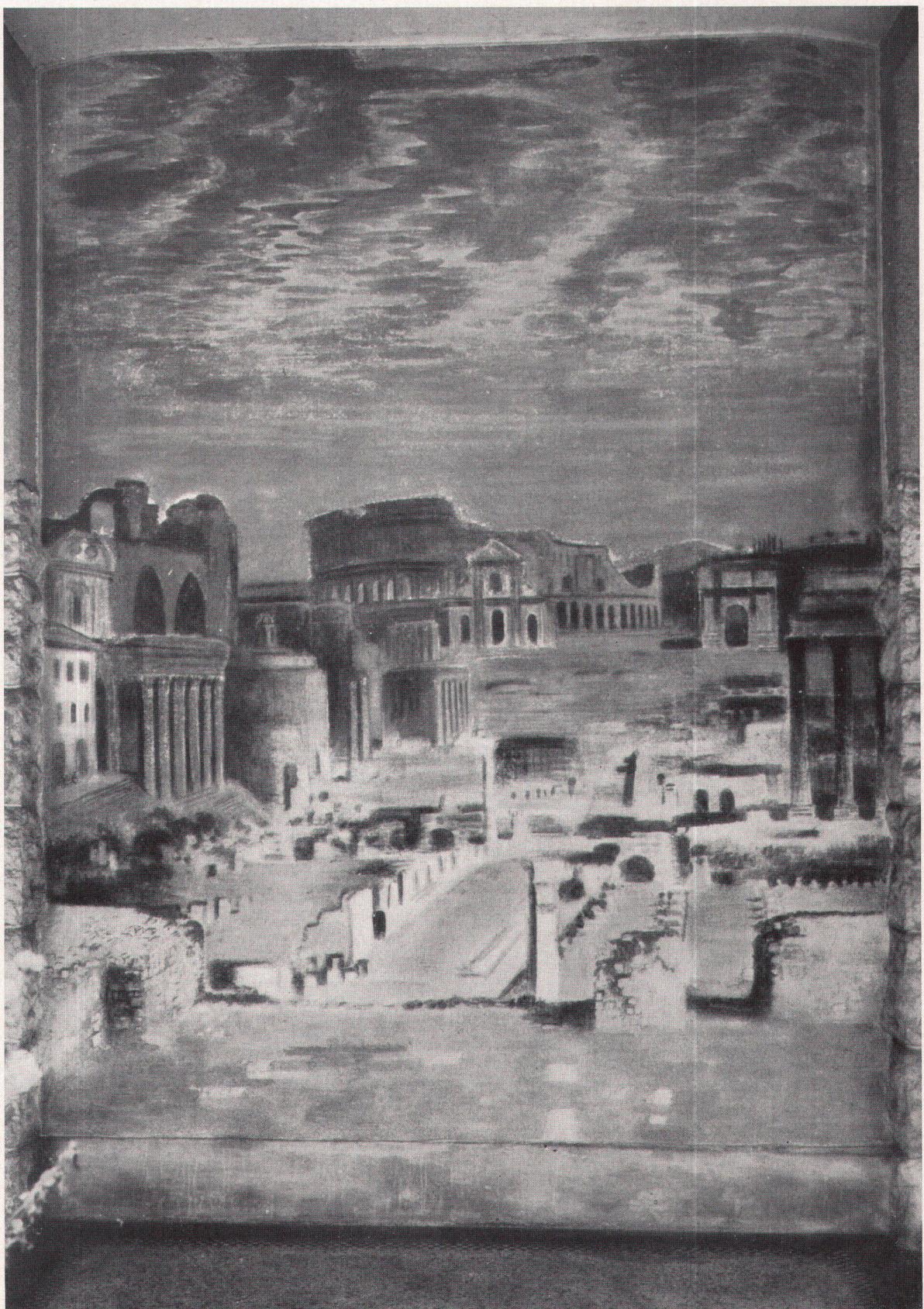
Zur Wandmalerei rechnet man gewöhnlich alles das, was für einen bestimmten Ort, für eine spezielle Wandfläche erdacht und erfunden ist, eine Sache also, die nicht x-beliebig irgendwo anders hin verpflanzt werden kann, sondern eine, die aus dem Raumempfinden heraus entstanden ist. Die passionierten Ölmaler nennen diese Art (Kunst?) herablassend «dekorativ», die Freskomaler ebenso unbescheiden «Monumentalmalerei». In Wirklichkeit sollte es nur ein kunstvolles Handwerk sein, denn dieses würde den Storchschnabel ausschließen, mit dem man ein klein gedachtes Format in ein großes zu verwandeln glaubt. Damit sind wir schon wieder mitten im Wandbildproblem drin, das leider Gottes immer noch, trotz ernsthaftesten Bemühungen einzelner Künstler und Schulen, eines geblieben ist.

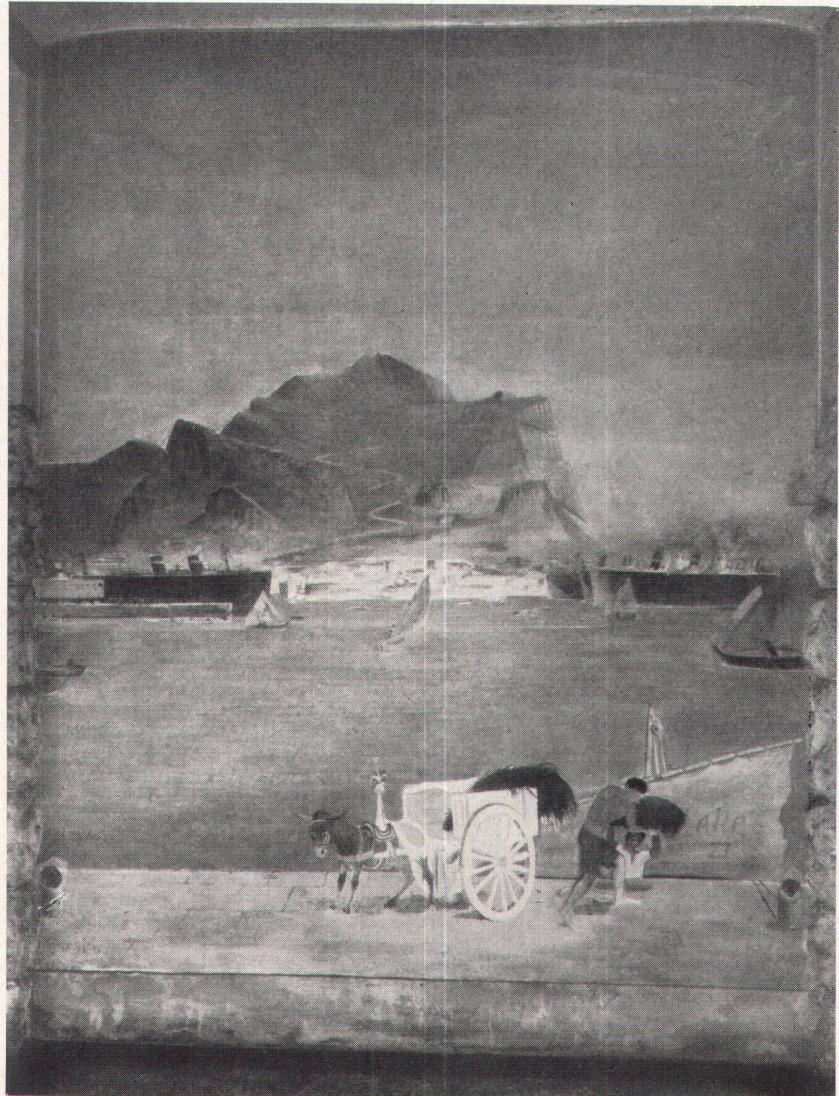
Welches sind nun die Vorbedingungen zu einer richtigen Dekoration? Die erste ist sicher die, den gegebenen Ort, Raum, die Fläche darin geistig auf die Bestimmung zu untersuchen, alle Möglichkeiten zu erwägen, endlich nach reiflicher Überlegung zu einer einzigen hingedrängt zu werden, die leise, leise an der Wand zu spielen anfängt, Gestalt annimmt und in Form sich verwandelt und verfestigt; den Raum also so lange auf sich wirken lassen, bis er lebendig wird; und der künstlerische Takt wird verhüten, daß etwas Falsches aufkommt. Er wird auch verhüten, daß man mit irgendeinem Projekt, das man auf Lager hat, hausieren geht; denn die wahre, die gute Lösung ist einmalig.

Die zweite Vorbedingung ist die, das – sagen wir – feststehende Sujet so einfach oder reich, flächig oder körperlich zu gestalten, wie es der Stil des Raumes verlangt. Wir wollen keinen Irrtum aufkommen lassen, immer nur die Einheit des Raumes uns vor Augen halten, und wir denken beispielsweise an die kleinen stillen Klausen des Fra Angelico, an die Arenakapelle von Giotto in Padua, an die Scuola di San Giorgio degli Schiavoni von Carpaccio in Venedig, an irgendein zart gekräuseltes Rokokozimmer, an die kräftig gestrichene Decke einer Bündner Dorfkirche, an Hans Brühlmanns Jüngerbild unter dem Eingangsdach der Erlöserkirche in Stuttgart. So verschieden sie sein mögen, sie alle sind unzertrennlich vom gegebenen Raum; sie sind nicht Teile davon, nur ihre Gesamtheit vermag diese Wirkung hervorzubringen. Wohl können wir Fresken von den Wänden kratzen und in Museen schleppen; aber wir entheiligen sie, oder wir nehmen ihnen den Farbauch der Schmetterlingsflügel. Eine gute persische Miniatur wird uns nie aufregen wie etwa ein Blatt von Delacroix oder Dauzier, immer wird es stille werden in uns; denn gleichnishaft rollt sich ein Geschehnis vor unseren Augen ab. Gleich wichtig betten sich Mensch, Tier, Pflanze, Wolke in den flächigen Raum, und dieser gibt oder nimmt jedem Sein den nötigen Lebensraum. «Als Gabe des Himmels besaßen sie von vornherein den Takt, die äußere Wirklichkeit nicht in alle Details hinein, sondern nur so weit zu verfolgen, daß die höhere poetische Wahrheit nicht darunter litt.» (Jacob Burckhardt: Der Cicerone, Das Fresko.)

Das tut auch das gute Wandbild mit dem Raum; es atmet so selbstverständlich die dazu proportionierte Lust, daß niemand

Red.





3

3

Alfred Heinrich Pellegrini, Palermo
Palermo
Palermo

auf die Idee käme, es sei einmal anders gewesen, und doch ist es in manchen Fällen so gewesen, wo ein gefühlsmäßig richtig handelnder Maler einen schlechten Raum in einen guten verwandelt hat. Man lese nur schnell bei Jacob Burckhardt nach, was er in den Stanzan von dem Freskomaler Raffael sagt. Bei der «Messe von Bolsena» zum Beispiel: «Die Anordnung neben und über dem nicht einmal in der Mitte der Wand stehenden Fenster scheint für Raffael ein wahres Spiel gewesen zu sein; eben aus der Unregelmäßigkeit entwickeln sich für ihn die schönsten Motive wie von selbst. Bei genauerer Betrachtung wird man aber von dieser Ansicht abgehen und glauben, daß viel Mühe und Nachsinnen dabei war.»

Wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen und genau trennen zwischen den direkt in den Raum auf die Mauer gemalten und den eventuell für den Raum gedachten, aber im Atelier geschaffenen Bildern. Letztere werden trotz aller Raumvorstellung immer etwas verschiebbar bleiben, auch dann, wenn sie im Raume selbst noch eingemalt werden. Man wird eben nie ohne Not im gleichmäßig beleuchteten Atelier einen Teil des Bildes heller oder dunkler halten, wie das vielleicht das Bild im Raume verlangt. Die Erfahrung zeigt, daß solche Bilder bei künstlicher Beleuchtung im allgemeinen besser wirken. Vor zwanzig Jahren glaubte man, daß endgültig eine neue Ära der Wandmalerei anbrechen würde, daß aus dem beste-

henden Chaos heraus ein reiner, klärender, durch eine handwerksmäßige Behandlung bedingter Stil entstehen werde. Etwas, das anknüpfen könnte etwa an die Art eines Puvis de Chavannes. Aber es fehlt bei den meisten, die die Mauer bemalen oder bekleben, die Schlichtheit des Gefühls; sie haben kein Vertrauen zum Eigenen, und so entlehnen sie gewaltige Motive, die längst für uns tot sind. Hier ist der Platz, Hodlers zu gedenken, der versucht, mit unserem modernen lebenden Geschlecht auszukommen, aus ihm seinen Stoff zu schöpfen, und nicht zu Salomo und Moses flüchten muß, nur weil ihm sonst nichts einfällt. Ein Freskomaler, dem nichts einfällt, ist nie und nimmer einer, denn er denkt nicht aus dem Raum und in den Raum; und das sind dann diese Leute, die Staffeleibilder vergrößern und sich der Öltechnik bedienen müssen. Es ist ja klar, daß Historienmalerei, weltliche und kirchliche, ihre Themen stellt.